

Mangroveküste von Venezuela.

Beuchtigkeit, Licht und Wärme sind die Hauptbedingungen für eine gedeihliche Entwicklung des Pflanzenlebens. Dieselben finden wir nirgends in höherem Grade vereinigt als im tropischen Gebiete, entweder dort, wo die gewaltigen Niederschläge der Regenzeit den Boden reichlichst befeuchten, oder am Ufer der Ströme und an den Gestaden des Meeres. Ein solches Tropenland mit üppigster Vegetation ist auch die Republik Venezuela, welche, im Norden Südamerikas gelegen, eine lange Küste am Karaischen Meer entwickelt. Unser Bild stellt eine Landschaft an dieser Küste in der Umgebung der Hafenstadt Puerto Cabello dar. Es ist eine herrliche Gegend, in der eine glückliche Vertheilung von Hoch- und Tiefland, von Land und Wasser die Natur alle ihre Reize entfalten lässt.

Den Hintergrund unseres Bildes schließt der Cumbre de San Hilario ab, ein Zweig des venezuelischen Küstengebirges, welches bekanntlich der nordöstlichste Ausläufer der südamerikanischen Cordillere ist. Über die vor uns liegende, in ihrem höchsten Gipfel nur 1600 Meter hohe Kette führt eine Straße von Puerto Cabello durch dichten Urwald nach dem inselreichen, von einer großartig schönen Landschaft umrahmten See von Valencia, und von da weiter nach Varinas. Der prachtvollste Urwald bedeckt auch die uns zugekehrten Abhänge des Gebirges, während wir

auf der Küstenebene an dessen Fuße Manzanillabäumen, Cocospalmen, Nipa- und Mauritiapalmen begegnen. Besondere Aufmerksamkeit erregen aber die Ufersäume im Vordergrund, wo die so merkwürdigen Mangrovebäume den Charakter der Vegetation bestimmen.

Der Anblick einer Mangroveküste hat etwas ungewöhnlich Befremdendes. Kein einziger Baum wächst ungetheilt und massig aus dem Boden heraus, sondern ruht auf einem vielarmigen Wurzelgerüste, über welchem erst in einer Höhe von 2 bis 4 Metern der Stamm erkennbar ist. Bei den meisten Mangroven hat sich zunächst ein horizontales und seltsam lindwurmartig gekrümmtes Stammstück ausgebildet, welches auf weit ausstrahlenden mächtigen Wurzelbündeln ruht und einer ganzen Gruppe stattlicher Bäume zur Stütze dient; bei anderen wieder vereinigen sich die Wurzeln erst zu einem riesigen Kloben oder gehen sogleich in die Spindel über, die dann, wie auf Stelzen sich wiegend, leicht und schlank emporstrebt. Die enggedrängten, zahlreichen, bald knorrigen und gewundenen, bald gerade ausstrahlenden oder schön gebogenen Haltwurzeln kreuzen sich nach jeder Richtung mit den benachbarten Stämmen und bilden ein kaum unterscheidbares Gewirre. Von den meist kurzen, gabelförmig aufwärts stehenden Ästen und Zweigen der schlanken, 15 bis 20 Meter hohen Stämme, deren glatte, hellgraue